

Nicht zu vergleichen

Kulturring-Konzert mit dem
Pianisten Cédric Pescia

VON BIRGIT JÜRGENS

HILDESHEIM. Er wird mit Lang Lang verglichen oder mit Hélène Grimaud. Doch der gebürtige Lausanner Pianist Cédric Pescia, der jetzt auf Einladung des Kulturrings Hildesheim im Stadttheater einen Klavierabend gab, vermeidet es, sich mit anderen Persönlichkeiten zu messen. Der 33-jährige Künstler, der als Solist und Kammermusiker die Bühnen Europas, der USA, Südamerikas und Nordafrikas erklimmt, offenbart insbesondere eins: dass sein Spiel unvergleichbar und immer originell ist.

Schon in Franz Schuberts Klaviersonate B-Dur (D 960) kann man sich dem zarten wie erhabenen, stets feinen und leidenschaftlichen Spiel Pescias nicht entziehen. Einen allzu harten Anschlag muss man von diesem Pianisten nicht fürchten. Er umhüllt die Themen und Motive vielmehr mit lyrischer Sprengkraft. Geradezu ergreifend ausdrucksstark gestaltet der Künstler feinnervig sanft und gleichwohl tief schmerzvoll die Melodie des zweiten Satzes, bis die Düsternis dem kompositorischen Balsam des B-Teils weicht. Die Frische, die tänzerische Ausgelassenheit des Scherzos gestaltet der Pianist wohl bedacht, doch nie zu bedächtig. So durchwehen auch die hereinbrechenden dunklen Momente des Trios besondere Gesänge, die stets innige, warme Momente parat halten. Der Interpret verdichtet die zahlreichen Details dieser späten Schubert-Sonate zu einer kompakten, immer verständlichen Geschichte, die er miterzählt. Das hört man und sieht es auch an Pescias Gestik und Mimik, die diese tief nachempfundenen Noten-Texte mit in wohl tönende Bilder verwandeln. Bravo-Rufe vom Publikum für dieses erste Werk des Abends.

Schauspielerisches Talent

Mit György Kurtágs Auszügen aus „Játékok“ („Spiele“) bringt der Ausführende auch schauspielerisches Talent auf die Theaterbühne. Diese nicht ganz ernst gemeinten Miniaturen voller Experimentierfreude, diese Spielereien und gleichsam Verballhornungen von Traditionen, schätzt auch Pescia und kostet sie voll aus. Die „Pantomime (Zanken 2)“ quittiert das Publikum mit großer Erheiterung wie auch etwa die „Hommage à Tchaikovski“. Und da diese angedeuteten Fragmente Ähnlichkeiten mit den musikalischen Spielen Robert Schumanns in den „Davidsbündlertänze(n)“ (op. 6) haben, setzt der Ausführende attacca zu selbigen an. Die Charakterstücke, welche um die Zwiegespräche zwischen den Schumann'schen Figuren Florestan und Eusebius kreisen und die sich zwischen Sturm und Schwelgen bewegen, setzt der Künstler als großes, fantastisches und fantasievolles Bild zusammen. So stimmig, packend und reich bebildert, so nuanciert kann man dieses Werk nur selten hören. Eine besondere Hommage zu Ehren Schumanns 200. Geburtstages.

Bravo! Heftiger Applaus und als Zugabe Francois Couperins „Les Ombres Errantes“ (Die umherirrenden Schatten). Das Publikum will Pescia partout nicht gehen lassen, aber es bleibt bei dieser einen Zugabe. Und auch die ist wie die übrigen Werke insbesondere eines: unvergleichbar.